



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Diskurs und Materialität

- **Simon Egbert/Patrick Bettinger**
Eine Einleitung ins Themenheft
- **Reiner Keller**
Neuer Materialismus? Ein Blick aus der Wissenssoziologie
- **Jose A. Cañada/Miira Niska/Antero Olakivi/Satu Venäläinen**
Materiality, affect, and space: dialogues with discursive social psychology
- **Bettina Kleiner/Clara Kretschmar**
Diskurs, Materie und Materialisierung bei Judith Butler und Karen Barad
- **Pirkko Raudaskoski**
Discourse studies and the material turn
- **Gabriel Malli**
Problemfelder einer dispositiv-analytischen Betrachtung neuer sozialer Medien
- **Kamil Bembnista/Vivien Sommer/Sune W. Stoustrup**
Introducing the spatial dispositif in space-sensitive discourse research
- **Grit Höppner**
Alter(n) als materiell-diskursive Praxis

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver/</i> Editorial	170
--	-----

Schwerpunktteil: »Diskurs und Materialität«

Gastherausgeber: Simon Egbert und Patrick Bettinger

<i>Simon Egbert/Patrick Bettinger</i> Diskurs und Materialität. Eine Einleitung ins Themenheft	173
---	-----

<i>Reiner Keller</i> Neuer Materialismus? Ein Blick aus der Wissenssoziologie.....	181
---	-----

<i>Jose A. Cañada/Miira Niska/Antero Olakivi/Satu Venäläinen</i> Materiality, affect, and space: dialogues with discursive social psychology	201
---	-----

<i>Bettina Kleiner/Clara Kretzschmar</i> Diskurs, Materie und Materialisierung bei Judith Butler und Karen Barad	224
---	-----

<i>Pirkko Raudaskoski</i> Discourse studies and the material turn: From representation (facts) to participation (concerns)	244
--	-----

<i>Gabriel Malli</i> Diskurse, Affekte, Algorithmen: Problemfelder einer dispositiv-analytischen Betrachtung neuer sozialer Medien	270
--	-----

<i>Kamil Bembnista/Vivien Sommer/Sune W. Stoustrup</i> Lost in Space: Introducing the spatial dispositif in space-sensitive discourse research	291
--	-----

<i>Grit Höppner</i> Alter(n) als materiell-diskursive Praxis: Wie ein Barad'sches Verständnis von Alter(n) die Diskursforschung bereichern kann	310
---	-----

Review

<i>Manfred Prisching</i> de Cillia, R./Wodak, R./Rheindorf, M./Lehner, S. (2020): Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995-2015.....	330
--	-----

Bettina Kleiner/Clara Kretzschmar

Diskurs, Materie und Materialisierung bei Judith Butler und Karen Barad

Zusammenfassung: Diskurs, Performativität und Materie/ialisierung stellen in sozial- und geschlechtertheoretischen Arbeiten Judith Butlers und in der Wissenschaftsforschung Karen Barads zentrale Begriffe dar. Bei näherem Hinsehen unterscheiden sich Begriffsverständnisse und Erkenntnisinteressen der beiden Autor:innen an vielen Stellen grundlegend. Der Theorievergleich Butler/Barad ermöglicht, gegenseitig Leerstellen der Theorien zu beleuchten, aber auch Anschlussmöglichkeiten zur Kritik und Erklärung (post-)humanistischer Verhältnisse zu entwickeln.

Schlagwörter: Diskurs, Performativität, Materialisierung, Diffraktion, Intraaktion von Apparaten, agentielle Schnitte, Ethik, postkoloniale Theorie

Abstract: Discourse, performativity, and matter/ialization are central concepts in Judith Butler's social and gender theory and in Karen Barad's science studies. On closer inspection, the conceptual understandings and epistemological interests of the two authors differ fundamentally in many places. The comparison of Butler's and Barad's theories makes it possible to illuminate gaps, but also to find points of attachment/connection for the critique and explanation of (post-)humanistic relations.

Keywords: Discourse, performativity, materialization, diffraction, intraaction of apparatuses, agentic cuts, ethics, postcolonial theory.

1 Einleitung

Materialität stellt in mehrfacher Hinsicht einen zentralen Topos feministischer Theoriebildung dar. Nicht nur sind Materialitäten weiblicher Körper sowie Körpererfahrungen bis heute ein wichtiger Bezugspunkt feministischer Debatten, sondern auch materielle gesellschaftliche Verhältnisse, wie sie sich etwa in Arbeitsverhältnissen und Löhnen, in der vergeschlechtlichten Aufteilung von Reproduktions- und Produktionsarbeit und in Konzeptionen von Öffentlichkeit und Privatheit spiegeln. Julia Dück und Mariana Schütt führen im Editorial des PROKLA Themenhefts *Materialistischer Feminismus* an, dass dieser in emanzipatorischer Perspektive die Gesamtheit der Verhältnisse in den Blick nehme, unter denen Geschlechterungleichheit (re)produziert wird, sich verschiedene Herrschaftsverhältnisse verschränken, aber auch Möglichkeiten des Widerstands hervorgerufen werden (Dück/Schütt 2014, S. 2). Folglich zielt der im Beitrag von Dück und Schütt beschriebene materialistische Feminismus zugleich auf eine gesellschaftstheoretisch fundierte Analyse von Geschlechterverhältnissen und auf eine Kritik derselben. Wir knüpfen in einem weiten Sinn an solche feministischen Debatten und ihr gesell-

schaftskritisches Anliegen an, stellen dabei allerdings ein Verständnis von Materialität in den Mittelpunkt, das diese nicht als gegeben begreift, sondern vielmehr die Entstehungsprozesse bzw. Materialisierungen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Diskursen und Praktiken fokussiert. Am Beispiel von Judith Butlers Theorie der Materialisierungen von Körpern und Subjekten und Karen Barads Verständnis von materiell-diskursiven Praktiken der Intraaktion beleuchten wir zwei verschiedene Erklärungsansätze, die Materie und Diskurs sowie ihr Verhältnis theoretisieren. Die beiden Theorien wurden deshalb ausgewählt, weil Butlers frühe Arbeiten (1991, 1997a) der *Voraussetzung* von Körpern und Geschlechtern in der feministischen Theoriebildung mit der macht- und diskurstheoretischen Konzeption der Subjekt- und Körperwerdung begegnen und weil Barad wiederum an Butlers Konzeption der Performativität anschließt, sich zugleich aber davon abgrenzt und diese mithilfe quantenphysikalischer Forschung (als posthumanistische Performativität) modifiziert.¹

Butlers frühe Arbeiten »*Das Unbehagen der Geschlechter*« und »*Körper von Gewicht*« stellen einen Einspruch in feministische Debatten der 1980er und 1990er Jahren dar. Insbesondere Differenztheorien des so genannten französischen Feminismus (de Beauvoir 1912; Kristeva 2010) und deren Rezeption in den USA bilden einen maßgeblichen Bezugspunkt der Kritik an der unhinterfragten Voraussetzung der Materialität von Körpern. Dieser setzt Butler ein poststrukturalistisch informiertes und dynamisches Verständnis von Materialisierungsprozessen entgegen, das Körper als durch Normen und Diskurse strukturiert und zugleich als veränderlich zu denken erlaubt. Butler zielt mit dem Hinterfragen der biologischen Basis des Feminismus gerade auf eine Rückkehr zum Körper, »dem Körper als einem gelebten Ort der Möglichkeit, dem Körper als einem Ort für eine Reihe sich kulturell erweiternder Möglichkeiten« (Butler 1997a, S. 10 f.). Materialisierung wird sodann theoretisiert als Wirkung einer Machtdynamik, bei der die Materie der Körper nicht zu trennen sein wird von den regulierenden Normen, die ihre Materialisierung beherrschen (ebd., S. 22). Während folglich *Materialisierung* den unabschließbaren Prozess der Subjekt- und Körperwerdung fasst, beschreibt der Begriff der *Materie* (momentane) Effekte und Wirkungen dieses Prozesses.

Die Verschiebung dieses Analysefokus, mit dem Möglichkeitsbedingungen der Materialisierung und (An)Erkennung von Körpern untersucht werden, ist Butlers Einsicht geschuldet, dass mit einer feministischen Kritik (von z. B. Produktions- und Reproduktionsverhältnissen) die zwei Geschlechtskörper voraussetzt und Ökonomie bzw. Produktionsverhältnisse nicht systematisch mit der Produktion legitimer Körper und Sexualitäten verbindet, die Leben von lesbischen, schwulen, queeren, inter* und trans*geschlechtlichen Subjekten nicht in den Blick genommen werden (Butler 1997b).

16 Jahre später knüpft Karen Barad, die als eine Mitbegründer:in des New Materialism gilt, mit dem Ansatz des *Agentiellen Realismus* kritisch an Butler an (van der Tuin/

1 Die frühere Version dieses Aufsatzes hat sehr von den Anmerkungen der anonymen Reviewer:innen und der Herausgeber:innen profitiert, bei denen wir uns herzlich für die differenzierte Beschäftigung mit unseren Überlegungen bedanken.

Dolphijn 2012, S. 14). Während xiere² Thesen im anglo-amerikanischen Raum intensiv auf- und wahrgenommen werden, erfolgen systematische Auseinandersetzungen jedoch eher zögerlich (Hoppe/Lemke 2015, S. 262). Mit dem *Agentiellen Realismus* konzeptualisiert Barad Diskurse und Materie als verschränkte Praktiken. Xier fokussiert dabei die Intra-Aktionen materiell-diskursiver Praktiken, die den performativen Akten von Menschen *vorgelagert* sind. Barad möchte so Judith Butlers Performativitätskonzept, dem xier eine anthropozentrische Verkürzung vorwirft, durch das Konzept einer »posthumanistischen Performativität« ersetzen.

Ein zentrales Anliegen dieses Aufsatzes ist es, die Konzeptionen von Materie und Diskurs in den beiden Theorien zu rekonstruieren und zu klären, welche (gesellschafts-)kritischen Potenziale damit verknüpft sind. Dazu werden zunächst (1) die für Butlers Theorie zentralen Konzepte der Performativität und Morphogenese rekonstruiert und eine Verortung in feministischen Debatten vorgenommen. Deutlich wird in diesem Zusammenhang auch Butlers politisches und ethisches Anliegen. Anschließend folgt (2) die Erörterung des *Agentiellen Realismus* in »*Meeting the Universe Halfway*« (Barad 2007), Barads posthumanistische Neukonzeption des Verhältnisses von Diskurs und Materie sowie die ethischen Folgerungen daraus. Ziel dieser Rekonstruktionen ist es, (3) die Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen ›Materialismen‹ herauszuarbeiten, zu prüfen, ob und wo Barads Kritik an Butlers Ansatz berechtigt ist. Abschließend (4) wird diskutiert, was gewonnen ist, wenn Butlers Theorie mit Barads Kritik und Theorie konfrontiert und ggf. kombiniert wird.

2 Judith Butlers Theorie der Materialisierungen

Aus Judith Butlers Einsprüchen in die feministische Theoriebildung der 1980er Jahre resultiert eine neue Definition der Materie: Materialisierungen werden darin als mit Diskursen, Normen und Psyche verknüpfte Prozesse konzipiert, die in Körpermaterie, verstanden als Wirkung einer Machtdynamik aufgehen.

2.1 Einsprüche

Drei Kritiklinien bilden die Ausgangspunkte für Butlers Theoretisierungen von Subjekten, Geschlechtern, Sexualitäten und Körpern: erstens, eine *feministische Repräsentationspolitik*, an der Butler kritisiert, dass sie Ausschlüsse erzeugt und zudem widersprüchlich angelegt sei, denn das feministische Subjekt sei durch das gleiche System konstituiert,

- Wir verwenden hier das Pronomen xier und seine Deklinationen, um damit auf eine Subjektposition zu verweisen, die nicht in der Dichotomie von Männlichkeit/Weiblichkeit aufgeht. Xier stellt somit eine Analogie zum englischen they dar und wird aktuell häufig genutzt, um trans* und non-binäre Personen zu beschreiben. Xier scheint uns zum einen deshalb angemessen, weil Judith Butler unseres Wissens als non-binäre Person registriert ist, zum anderen aber auch, weil durch die Irritation die in der Regel unsichtbare Norm der Zweigeschlechtlichkeit sichtbar wird. Damit folgen wir einem Impuls der beiden rekonstruierten Theorien bzw. ihrer Rezeption.

das geschlechtlich bestimmte Subjekte sowie Herrschaftsverhältnisse hervorbringe – und deshalb ja gerade verändert werden soll (Butler 2021, S. 16 f.). Zweitens bestreitet xier die in vielen feministischen Ansätzen angenommene *universale Struktur des Patriarchats*. Diese sei ungeeignet »den spezifischen Vorgehensweisen der Geschlechterunterdrückung (gender oppression) in den konkreten kulturellen Zusammenhängen Rechnung zu tragen« (ebd., S. 19). Vielmehr werden nichtwestliche Kulturen kolonisiert und eine so genannte »Dritte Welt« konstruiert, auf die Geschlechterunterdrückung projiziert werde (ebd.). Drittens stellt Butler die Voraussetzung einer »materiellen Irreduzibilität des biologischen Geschlechts« (Butler 1997a, S. 54) in feministischen Erkenntnistheorien und Ethik in Frage. Denn die Materialität des biologischen Geschlechts werde in solchen als das verstanden, »was lediglich kulturelle Konstruktionen trägt und deshalb keine Konstruktion sein kann« (ebd.). Butlers zweites, in Deutschland stark rezipiertes Buch, »*Körper von Gewicht*« greift die in der Rezeption des ersten Buches geäußerte Sorge und Kritik auf, dass die feministische Theorie ihrer Grundlagen beraubt sei, wenn sie nicht die Materialität von Körper und Geschlechtern voraussetzen könne. Theoretisch anknüpfend an (konstruktivistische) feministische Debatten, »die darum bemüht waren, den Sinn der Biologie als Schicksal, Biologie als Zwang zu überwinden« (Butler 1997a, S. 10) schlägt Butler deshalb vor, *Geschlechter-Konstruktion* neu – nämlich als *zeitlichen Prozess der Materialisierung* zu denken. Diese epistemische Verschiebung ermöglicht es, zu erklären, dass Geschlechter veränderlich sind und dass sie »nur unter den produktiven Zwängen bestimmter hochgradig geschlechtlich differenzierter regulierender Schemata auftreten, Bestand haben und leben« (ebd., S. 16). Mit diesem Infragestellen eines *common sense* von »natürlichen« geschlechtlichen Körpern werden Körper anders gedacht und der Feminismus, der auf einer essentialistischen Vorstellung von Geschlecht/sidentität fußt, wird mit seinen eigenen Ausschlüssen und Leerstellen konfrontiert, die aus der Naturalisierung von Geschlecht, Heterosexualität und Geschlechterdifferenz resultieren (Kilian 2010, S. 96). Die Verschiebung des Erkenntnisinteresses hin zu den Ermöglichungsbedingungen von Geschlechtern und Sexualitäten intendiert, die Trennung von Kultur und Materie in Frage zu stellen und eine Öffnung Feministischer Theorie und Politik für trans* und inter*geschlechtliche sowie queere Körper, potenziell auch für Schwarze und behinderte Körper anzulegen – auch wenn Butler Behinderung und Rassifizierung (möglicherweise aufgrund der für xiere Theorie prominenten psychoanalytischen Bezüge und deren Priorisierung von Geschlecht/Sexualität) nicht gleichermaßen systematisch theoretisiert wie Geschlecht und Sexualität. Butlers Subjekttheorie wird deshalb in aktuellen postkolonialen Debatten für ihr implizit *weißes* und westliches, postaufklärerisches Subjekt und die Verwerfung von Blackness infrage gestellt (Bröck 2018; Ewara 2021)³ – auch wenn zugleich Rassismus und Kolonialismus in xieren Arbeiten von Beginn an einen Gegenstand scharfer Kritik darstellen. Eine nachfolgend zu erörternde Frage ist,

3 Eine ausführliche Erläuterung, Systematisierung und Bewertung postkolonialer Kritiken an Butlers Subjekt hat eine der Autor:innen – Bettina Kleiner – kürzlich in einem Vortrag »Postkoloniale Anfragen an Judith Butlers Subjekttheorie«, vorgenommen, der aktuell zur Publikation ausgearbeitet wird.

inwiefern die Theorie von Karen Barad dieser Verwerfung Schwarzer Menschen, denen im Kontext der Versklavung ein Dingstatus zugewiesen wurde, zu begegnen vermag.

Butlers Theoretisierung von Materie und Materialisierung stützt sich auf zwei zentrale Mechanismen: Die »*Morphogenese*«, also den Prozess, der die Bedeutung der Psyche und des Imaginären für die körperliche Materialisierung beschreibt und die »*Performativität*«, der Prozess, der auf einer chiasmatischen Verbindung von Körpern und Diskursen im Zuge von Subjektivierungen und Materialisierungen beruht. Bevor wir zur Erläuterung dieser beiden Dimensionen der Materialisierung und damit verbunden auch Subjektivierung kommen, sollen kurz die Bedeutung der Geschlechternormen für Butlers Theorie – erstens – und die die Untersuchung leitende Methode – zweitens – erläutert werden.

Erstens, Heteronormativität: Auf der Ebene der Subjektbildung nehmen Zwänge einen zentralen und systematischen Ort in Butlers Theoriebildung ein – womit hier gleichsam unter der Hand auch ein spezifisches Subjekt in den Mittelpunkt stellt. Dieses Subjekt ist – anders als es in manchen Rezeptionen von Butlers Theorie behauptet wird – kein wählendes und souveränes, das den Schrank jeden Tag auf eine Geschlechtsidentität eigener Wahl hin durchsucht, sondern eines, das im Kontext von Normen und Zwängen zugleich ermöglicht und begrenzt wird. Die Existenz des vergeschlechtlichten Subjekts sei, so Butler, bereits vor seiner Geschlechtsidentität entschieden (Butler 1997a, S. 14). Menschen, werden demnach in eine Welt geboren, in der die Formen, die geschlechtlich-sexuelles Leben annehmen kann, konzeptuell bereits vorgegeben sind.

Die »*heterosexuelle Matrix*«, die Verbindung von normativer Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität verweise auf eine historisch und kulturell bedingte symbolisch-diskursive Machtformation, die durch Geschlechternormen die Konstruktion und Wahrnehmung von Geschlecht(sidentität), Körpern und Begehren formt und gesellschaftliches Leben organisiert. Diese subjektbildende Matrix mit Ausschlusscharakter, die durch Differenzierungen und Verwerfungen operiert, verlange zugleich einen Bereich verworfener Wesen, ein *konstitutives Außen*. Dieses *konstitutive Außen* definiere eine Grenze, die jedoch nicht außerhalb des Diskurses liegt, sondern vielmehr ein Außen im Innen darstellt: Um Cis*Geschlechtlichkeit und Heterosexualität als *die* Gesellschaft definieren zu können, müssen andere Lebensmöglichkeiten verdrängt oder gar verworfen werden. Das verwerfliche Außen liege innerhalb des Subjekts, als fundierende Zurückweisung anderer (geschlechtlich-sexueller) Möglichkeiten (Butler 1997a, S. 23).

Zweitens »*Genealogie als Methode*«: Um die grundlegenden Kategorien des Geschlechts, der Geschlechtsidentität und des Begehrens als Effekte einer spezifischen Machtformation enthüllen zu können, bringt Butler eine genealogische Herangehensweise in Anschlag, die sich an Foucault orientiert, sich zugleich jedoch auf zwei spezifische Institutionen konzentriert: den »Phallogozentrismus«⁴ und die Zwangsheterosexualität (Butler 2021, S. 9). Ziel der genealogischen Untersuchung, die auf einer Relektüre von

4 Phallogozentrismus wird bei Butler als ein männliches Prinzip definiert, nach dem alle anderen Menschen erkannt werden. Die männlichen Organe funktionieren demnach als Ort und Zeichen eines spezifischen Narzissmus und Frauen tauchen nur als das Andere des Mannes auf – auch in der Sprache (Butler 1997a, S. 116).

psychoanalytischen und feministischen Theorien aufrucht, ist es, implizite Prämissen dieser Theorien offenzulegen, die nur durch Ausschließungen plausibel werden (Butler 1995b, S. 37). Wissen und Macht sind nicht voneinander zu trennen, denn zum einen durchdringe die Macht auch Begriffe und Erklärungen (ebd., S. 36) und zum anderen stellte das Recht auf »Wahrheit« und »Wirklichkeit« eine Form dar, wie sich Macht als Ontologie verstelle (Butler 2009, S. 340). Foucaults Verständnis von Kritik folgend, geht es darum, das Verhältnis von Zwangsmechanismen und Erkenntniselementen aufzudecken und einen Nexus von Macht-Wissen zu charakterisieren, mit dem sich die Akzeptabilität eines Systems erfassen lässt (ebd., 340 f.). Mit dieser Form der Wissenschaftskritik sollen die Methoden offengelegt werden, mit denen Theorie, Wissen und Wahrheit erzeugt werden, um auf dieser Grundlage neue Erklärungen anzubieten.

2.2 Performativität und Materialisierung oder die chiasmatische Verschränkung von Körper und Sprache

In »*Körper von Gewicht*« werden konstruktivistische Auslegungen der sex-gender-Unterscheidung kritisiert, die entweder voluntaristisch oder deterministisch an die Konstruktionsidee von Geschlecht anknüpfen (Butler 1997a, S. 28). Diese schrieben so den Dualismus Natur/Kultur fort, indem sie ein individuelles oder soziales Handlungsvermögen (gender) implizieren, das an ein vordiskursives Geschlecht (sex) anschließt (ebd., S. 24 ff.). Die sex-gender-Unterscheidung trägt demnach zur Reifizierung von Zweigeschlechtlichkeit bei und setzt ein intentional handelndes oder gänzlich determiniertes Subjekt voraus. Das Verhältnis von Natur und Kultur in diesen (konstruktivistischen) Debatten wird zum einen deshalb infrage gestellt, weil es ein modernes, rational-technisches und koloniales darstellt, zum anderen, weil die Trennung von Natur und Kultur eine falsche und androzentristische Trennung von Körper und Geist wieder einführt (Butler 1997a, S. 25, 2021, S. 31). Deshalb muss das Konzept der Natur selbst überdacht werden, weil dieses »eine Geschichte hat und weil das Figurieren von Natur als eines leeren und leblosen Blatts [...] eine entschieden moderne, vielleicht mit dem Aufkommen technischer Mittel der Naturbeherrschung verbundene Vorstellung ist« (Butler 1997a, S. 25). Butler entwickelt eine Theorie von Geschlechtern und Körpern, die den Dualismus von Diskurs und Materie sowie den von Natur und Kultur zu überwinden versucht – dabei allerdings auf menschliche Geschlechter bezogen bleibt.

Dazu wird das aus der Sprechakttheorie stammende Konzept der Performativität mithilfe von Foucaults Machtanalytik und Derridas kritischer Lektüre der Austin'schen Sprechakttheorie reformuliert. Im Zuge der (zunächst) stärker auf Körperlichkeit (als auf sprachliches Handeln) bezogenen Erörterung der »Performativität als Zitatförmigkeit« (ebd., S. 39) wird erklärt, wie Subjekte und Körper durch Akte und Gesten hervorgebracht werden, die Normen zitieren. Performativität stelle dabei das Vermittlungsinstrument dar, über das die Macht körperliche und ontologische Effekte installiert. Butler setzt mit Foucault voraus, dass Macht durch Diskurse wirkt und folgert, dass die performative Äußerung einen Bereich darstellt »in dem die Macht als Diskurs agiert« (ebd., S. 309).

Der Diskurs wird im Anschluss an Foucault verstanden als Aussagen ermöglichendes System und als machtproduktiv (Butler 1995a, S. 129). Daran anschließend widmen sich Butlers Analysen performativen Äußerungen und Praktiken im Horizont von Diskursen. Performative Äußerungen und Praktiken werden jedoch zugleich als Akte wirksam, die den Diskurs überschreiten können. In diesem Sinne lässt sich die Theorie der Performativität auch *praxistheoretisch* lesen, denn damit lassen sich situationsspezifische Äußerungen und Praktiken, etwa körperliche und sprachliche Artikulationen von Geschlecht, analysieren. Denkt man mit Butler Performativität als wiederholende zitathafte Praxen, wird sie durch *performative Anrufungen* in Gang gesetzt und gehalten. Dies lässt sich besonders gut mithilfe der Anrufung als Urszene der Subjektivierung illustrieren, die anders als bei Althusser (1977) nicht im Ruf des Polizisten, sondern bei der Geschlechtszuweisung bei/vor der Geburt verortet wird. Die Anrufung, setze das »Zum-Mädchen-Machen« in Gang (Butler 1997a, S. 29). Die körperlichen Aufführungen werden durch weitere – performative und diskursive – Anrufungen am Laufen gehalten und verfestigen (materialisieren) sich zu Körpern, allerdings nie endgültig. Somit verfügt das Konzept der Performativität sprachliche und körperliche Praktiken: Materialität und Signifikation sind verschieden und zugleich unauflöslich – chiastisch – verbunden (ebd., S. 57).

Butler versteht Anrufungen als Instrument von Diskursen, ihre Wirksamkeit lasse sich weder auf den Augenblick der Äußerung noch auf die Position menschlicher Sprecher:innen reduzieren. Anrufungen können in Formularen oder bürokratischen Formen (Butler 2006, S. 56 ff.) oder als Symbole und Architektur auftreten. So sind etwa Toiletten und Umkleiden Orte, in welche die symbolische zweigeschlechtliche Ordnung eingelassen ist. Die Ordnungsfunktion von Geschlecht zeigt sich u. a. darin, dass diejenigen sanktioniert werden, die verdächtigt werden, die *falsche* Tür genommen zu haben.

Die *Materie der Körper* wird mit Butler schließlich gefasst als »Wirkung einer Machtdynamik« sodass sie »nicht zu trennen sein wird von den regulierenden Normen, die ihre Materialisierung beherrschen und von der Signifikation dieser materiellen Wirkungen« (Butler 1997a, S. 22). Dass eine ständige Wiederholung notwendig ist, zeigt aber, dass die Materialisierung nie ganz vollendet ist, dass Körper sich nie ganz den Normen fügen. Die Körperwerdung ist folglich einer Idee des Dynamischen und Unabgeschlossenen verpflichtet, womit die Möglichkeit eröffnet wird, dass sich (Geschlechts-)Körper im Zuge der Biographie verändern. Butlers *körpertheoretisches* Argument kehrt folglich den common sense um: Körper und Subjekte werden nicht vorausgesetzt, sondern entstehen im Zuge solcher wiederholter, Normen zitierender Praktiken. Der *Mechanismus der Performativität* lässt sich folglich als wiederholende Macht und als Zitierung von Normen zu verstehen: Da allen Wiederholungen ein differentielles Element inhärent ist, erzeugen diese immer einen Spalt zwischen Vorgabe und Zitat (Ludwig 2011, S. 165). Genau dieser Spalt, der Bruch mit dem früheren Kontext bei gleichzeitigem Aufrufen der Vorgabe des Zitats, bedingt sowohl Unberechenbarkeit und Wirksamkeit performativer Akte als auch Transformationsmöglichkeiten und *agency*. *Reiterationen* transportieren sowohl die Möglichkeit der Stabilisierung als auch der Destabilisierung von Normen und diskursiven Ordnungen. In Butlers Konzeption der Materie von Körpern spielt zudem die Psyche (Butler 2006, S. 236) eine bedeutende Rolle.

2.3 Morphogenese: Zum Zusammenhang von körperlicher und psychischer Formierung

Um das Verhältnis von Körper, Psyche und Macht zu bestimmen knüpft Butler (neben Foucault) kritisch an psychoanalytische Theorien von Sigmund Freud, Jaques Lacan und Julia Kristeva an: Projektionen von Körperumrissen und -bildern sowie Identifikationen mit Anderen spielen eine zentrale Rolle bei der Morphogenese, der Verfestigung der Körpergestalt. Die Fähigkeit, eine Gestalt auf eine Oberfläche zu projizieren, sei Teil der psychischen Ausarbeitung von Körpern. Als Ausgangspunkt dient »Foucaults Vorstellung, nach der die regulierende Macht die Subjekte produziert, die sie kontrolliert« (Butler 1997a, S. 49). Die Rückkehr zur Psychoanalyse wird bei Butler deshalb von der Frage geleitet, wie bestimmte regulierende Normen ein ›sexuiertes‹ psychisch-körperliches Subjekt bilden (ebd.).

Die morphogenetischen Schemata werden als historisch revidierbare Kriterien aufgefasst, die Körper von Gewicht produzieren (ebd., S. 37): Gewicht bezieht sich hierbei – vieldeutig – auf Bedeutung und auch auf die Materie der Körper. Butler rekurriert kritisch auf Lacans Spiegelstadium, um zu erklären, welche Rolle Identifizierungen, Projektionen und Phantasien bei der Verfestigung individueller Morphologien spielen und wie sich Subjektivierung durch die Identifizierung mit Körpergrenzen ereignet (Villa 2012, S. 91). Das Spiegelstadium »macht deutlich, dass die Fähigkeit, eine *morphe*, eine Gestalt auf eine Oberfläche zu projizieren, Teil der psychischen (und phantasmatischen) Ausarbeitung, Zentrierung und Einfassung der eigenen Körperumrisse ist« (Butler 1997a, S. 132 f.), der Spiegel produziere den Körper. Dass Butler hier zunächst auf Körperformen und die Körpergestalt fokussiert, interpretieren wir als eine Folge davon, dass hier in diesen Erörterungen das Spiegelbild und damit das Sehen eines geschlechtlichen Körpers theoretisiert. Wenn Phantasien und Projektionen eine entscheidende Rolle bei der Formierung der Körpergestalt bilden, kann bereits im Vorstellungsvermögen eines (anderen) Körpers die Macht zur Veränderung liegen. Am Beispiel des lesbischen Phallus führt Butler die Möglichkeit neuer imaginärer Morphologien ein und stellt damit den Dualismus natürlich/künstlich in Frage: Wird der Phallus als Idealisierung verstanden, die zwar materielle Effekte zeitigen kann – aber nicht zwangsläufig muss – können auch andere Körperteile diese Funktion einnehmen. Denn der Phallus symbolisiert den Penis, *ist* aber nicht der Penis. Symbolisierungen müssen ontologische Verbindungen zwischen Symbol und Symbolisiertem verneinen (ebd., S. 117) – je mehr Symbolisierung, desto weniger Bindung an das, was symbolisiert wird. Wenn aber der Phallus eine *imaginäre* Wirkung hat, kann er verschiedene Orte einnehmen und Funktionen erfüllen, folglich vom männlichen Körper entkoppelt werden. Zudem müsse bedacht werden, »daß den Phallus zu haben, durch einen Arm, eine Zunge, eine Hand, ein Knie, einen Oberschenkel, einen Beckenknochen, eine ganze Reihe absichtsvoll instrumentalisierter körperähnlicher Dinge symbolisiert werden kann« (ebd., S. 129). Den Phallus können also auch eine Reihe von Dingen – Prothesen, Gurken, Dildos – symbolisieren und insofern Butler hier der Utopie folgt, eine alternative Körperwahrnehmung, alternative imaginäre Schemata freizusetzen, ist es durchaus denkbar, dass diese körperähnliche Dinge – Prothesen etwa

– einschließen. Auch wenn dies von Butler nicht explizit theoretisiert wird, kann die Subjektwerdung also auch *Dinge* oder Artefakte einbeziehen, die als Erweiterung von Körpern gedacht werden können.

Körper entstehen nicht allein durch Akte, Gesten und Inszenierungen, sondern auch durch normengeleitete Vorstellungen von Körpern, die auf den eigenen Körper projiziert werden. Die psychische Projektion verleiht dem Körper Grenzen und demzufolge eine Einheit, sodass gerade die Umrisse des Körpers Orte sind, die zwischen dem Psychischen und dem Materiellen schwanken. Körperumrisse und Morphologie, genau wie die Anatomie, sind nicht nur in dieser Spannung gefangen, sie *sind* diese Spannung (ebd., S. 101). Die visuelle Projektion der Körper könne in ihrer phantasmatischen Integrität nur aufrechterhalten werden, indem sie der Sprache und einer Markierung durch sexuelle Differenz unterzogen werde – das totalisierende Spiegelbild wird vom vergeschlechtlichten Namen aufrechterhalten (ebd., S. 109).

Butlers Theorie bezieht sich auf menschliche Körper und auf Materie als Machtwirkung. Dies begreift Karen Barad als anthropozentrische Verkürzung und entwickelt deshalb das Konzept einer »*posthumanistischen Performativität*«, den *Agentiellen Realismus*.

3 Karen Barads Theorie materiell-diskursiver Praktiken

Karen Barads Verständnis materiell-diskursiver Praktiken richtet sich gegen die Annahme, dass Materie apriori vorhanden ist. Vielmehr würde erst durch grenzziehende materiell-diskursive Intra-Aktionen von Apparaten eine Unterscheidung von Mensch/Nicht-Mensch hergestellt und dadurch zum Beispiel menschliche/nicht-menschliche Materie hervorgebracht werden.

3.1 Karen Barads Kritik an Judith Butler

Wie bereits erwähnt knüpft Karen Barad an Judith Butlers Performativitätskonzept an, kritisiert aber zugleich vier Punkte: *Erstens* übernehme Butler in xierer Verwendung der »*regulierenden Praxis*« Michel Foucaults Unterscheidung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken (Barad 2007, S. 151). Dadurch würden Diskurs und Materie unvermittelt gegenübergestellt. »Fragen über die materielle Natur diskursiver Praktiken scheinen in der Luft zu hängen wie das beharrliche Grinsen der Cheshire-Katze«⁵ (ebd., S. 64. Übersetzung C. K. ⁶). *Zweitens* erörtere xier nicht die kausalen Faktoren von Materialisierungsprozessen, wodurch Materie als »passives Produkt diskursiver Praktiken« (ebd., S. 151) erscheine. *Drittens* beschreibe Butlers Begriff der *Zitationalität* lediglich

5 Barad recurriert hier implizit auf Lewis Carols »*Alice's adventures in wonderland*« und die darin vorkommende Cheshire Katze, die häufig als *Grinsekatz*e übersetzt wird (Carrol 1998, S. 89).

6 Alle hier zitierten Konzepte und Begriffe aus Barad 2007 wurden für den vorliegenden Aufsatz von Clara Kretzschmar übersetzt.

linguistische und diskursive Akte, nicht aber das Materielle. *Viertens* gehe es Butler nur um »menschliche soziale Praktiken« (ebd., S. 151). Butler und Foucault blieben letzten Endes einer »*Metaphysik des Individualismus*« verhaftet (ebd., S. 134 f.), also der Vorstellung, dass die Welt aus trennbaren Entitäten mit determinierbaren Grenzen und Eigenschaften bestehe (ebd., S. 107).

Weil Butler an dieser Vorstellung festhalte verfare hier repräsentationalistisch. *Repräsentationalismus* wird bei Barad als Trennung zwischen Repräsentationen (z. B. Begriffen) und einem fest begrenzten Repräsentiertem (z. B. Materie) verstanden (ebd., S. 49). Butler wolle zwar mit der Einführung des *konstitutiven Außens* und der damit einhergehenden Ablehnung eines *absoluten Außens* eine repräsentationalistische Sichtweise aufgeben (ebd., S. 63). Denn die Vorstellung einer absoluten Exteriorität als abgetrennte, zu repräsentierende Wirklichkeit, die in vielen Philosophien⁷ als Ort von Materie aufgefasst wird, weise Butler zurück (vgl. ebd., S. 151). Jedoch erschienen Menschen in Butlers Theorie, auch wenn sie als körperliche Wesen gedacht würden, als von der materiellen Wirklichkeit abgetrennt (ebd.). Denn performative Akte können lediglich von menschlichen, durch Normen regulierten Körpern ausgeführt werden.

Performativität lediglich auf Menschen zu beziehen, sei jedoch für eine Theorie,

»die das spezifische Ziel hat, Erniedrigungen und menschliche Differenzkonstruktionen zu erklären, insbesondere, wenn die Abstufungen von Menschlichkeit, einschließlich Unmenschlichkeit, oft in Beziehung zu Nichtmenschen konstituiert werden« (Barad 2015, S. 126 f.)

problematisch. In Barads Augen muss Butlers Performativitätstheorie also »über den Bereich des Menschlichen hinaus erweitert werden« (ebd., S. 155). Dadurch können die Praktiken der Grenzziehung in den Blick genommen werden, durch welche das Menschliche und das Nichtmenschliche überhaupt erst konstituiert werden (ebd., S. 128). Nur so werden die »konstitutive[n] Ausschlüsse und Verschränkungen sowie unterscheidende[n] Formen der Gewalt« (ebd., S. 183) jener Grenzziehungsprozesse sichtbar. In Abgrenzung zu Butler schlägt Barad deshalb ein *posthumanistisches* Performativitätskonzept vor (Barad 2007, S. 135), das hier aus einer poststrukturalistischen Lesart der quantenmechanischen Physik-Philosophie Niels Bohrs weiterentwickelt.

3.2 Karen Barads Repräsentationalismuskritik im Anschluss an Niels Bohr

Die Verbindung von quantenphysikalischen und poststrukturalistischen Perspektiven soll bei Barad im Sinne einer »*Diffraction*« erfolgen. Diese analytische Metapher, welche Barad von Donna Haraway übernimmt, beruht auf einem physikalischen Phänomen, das entsteht, wenn sich Wellen bei der gegenseitigen Überlagerung auslöschen oder

7 Z. B. in Kants Verteidigung gegen den Idealismus-Vorwurf in den »*Prolegomena*« (Kant 1920, S. 43 f.)

verstärken und dabei bestimmte (Diffraktions-)Muster hervorgebracht werden (Barad 2007, S. 74 ff.). Der Begriff fungiert bei Barad als Hilfsmittel für die eigenen, transdisziplinären Analysen. Verschiedene theoretische Perspektiven (etwa Quantenphysik und Poststrukturalismus) sollen metaphorisch wie Wellen betrachtet werden, die, wenn sie parallel zur Lösung eines Problems herangezogen werden und sich dabei nicht gegenseitig verunmöglichen, neue Denkweisen eröffnen. Es wird also nicht durch eine zweite Perspektive über die erste reflektiert, sondern beide werden gleichzeitig in Hinblick auf die Produktion von Neuem verwendet. Dadurch sei die Diffraktion der Reflektion – beides Metaphern, die auf physikalische Phänomene rekurrieren – überlegen, da letztere nur zu einer Spiegelung desselben mit Richtungsänderung, nicht aber zur Produktion von neuen Denkweisen führe (ebd., S. 72).

Die erste analytisch-metaphorische Welle in Barads diffraktiver Untersuchung ist Niels Bohrs Physik-Philosophie, welche wesentliche Bestandteile einer durch die Newtonische Physik artikulierten Epistemologie der Aufklärung in Frage gestellt habe. Deren Grundpfeiler seien der *erkenntnistheoretische Repräsentationalismus*, die *Metaphysik des Individualismus* sowie die *intrinsicse Trennung von Wissendem und Gewusstem* (Barad 2007, S. 106 f.).

Ein erkenntnistheoretischer Repräsentationalismus geht davon aus, dass Wissenschaftler:innen mit einem Apparat einen fest abgegrenzten Teil der Wirklichkeit, eine Entität, beobachten und dann deren Eigenschaften beschreiben können. Bezogen auf die Sozialwissenschaft ließe sich das Beispiel einer: Ethnolog:in anführen, welche:r durch die Beobachtung einer autochthonen Volksgruppe deren ›Körper- oder Wesensmerkmale‹ entschlüsselt – eine Praxis, die in der postkolonialen Theorie als Rassifizierung gelesen wird.

Die Vorstellung, dass Erkenntnis entsteht, indem der:die Wissenschaftler:in eine bereits vorhandene Wirklichkeit bestmöglich abbildet, ist Barad zufolge für das gesamte Denken der Aufklärung prägend. Sie fuße auf der Annahme, dass Entitäten beobachtet werden können, weil sie intrinsische Grenzen haben. Diesen Entitäten werde dann meist eine geistige Sphäre gegenübergestellt, etwa im Sinne von Demokrits Atomtheorie oder Descartes Körper/Geist Dualismus. Wenn nun, wie bei Descartes, die geistige Sphäre privilegiert werde, entstehe ein Primat des Denkens über den Körper, der Barad zufolge für westliche Epistemologien charakteristisch sei (ebd., S. 49).

Die Annahme, Entitäten haben intrinsische Grenzen, werde durch quantenmechanische Experimente zu Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch irritiert. Denn dasselbe Photon sei je nach Messapparat entweder ein Teilchen (mit Grenzen) oder eine Welle (ohne Grenzen). Bohr gebe die Vorstellung einer bereits vorhandenen Wirklichkeit als Bezugspunkt für Erkenntnis deshalb auf (ebd. S. 102 und 138). Stattdessen lege hier dar, dass zwischen dem:der Beobachter:in einer Entität und der Entität selbst stets eine Verbindung bestehe, welche eine eindeutige Trennung zwischen Objekt und Subjekt der Beobachtung zunächst nicht zulasse. Diese entstehe erst durch das *Agens des Apparats*: »Der Apparat führt einen Schnitt durch, der das Objekt von den Agent:innen der Beobachtung abgrenzt« (ebd., S. 114). Durch den Schnitt entstehe dann erst ein Objekt, das Bohr »Phänomen« (ebd., S. 119. Zitiert nach Bohr 1963, S. 63 f.) nennt. Gleichzeitig könne die Verbindung zwischen Subjekt und Objekt, der Apparat, auch beobachtet werden und sei damit selbst ein Phänomen (Barad 2007, S. 119).

Während der Begriff der *Entität* also eine unabhängige Substanz, die seienden Gegenstände mit determinierten und bestimmaren Identitäten bezeichnet, verweist der Begriff des Phänomens auf das Ergebnis eines Konstitutionsprozesses: *Phänomene* im Bohrschen Sinn seien die Effekte von unter spezifizierten Umständen durchgeführten Beobachtungen. Diese seien im wissenschaftlichen Sinn objektiv und real, da sie wiederholbar und eindeutig kommunizierbar sind (Barad 2007, S. 119). *Erkenntnis* entsteht im Bohrschen Sinn also dann, wenn eine Beobachtung, durch die sich Grenzziehungsprozesse ereignen und so Phänomene hervorgebracht werden, wiederholt und eindeutig beschrieben werden kann und nicht, indem eine bereits vorhandene Wirklichkeit bestmöglich abgebildet (repräsentiert) wird.

3.3 Posthumanistische Performativität: Materie als Phänomen

Barad geht über diese erkenntnistheoretischen Überlegungen Niels Bohrs hinaus, indem hier die ontologischen Implikationen der Bohrschen Gedanken ausformuliert (Barad 2007, S. 145).

Hier möchte also nicht nur darstellen, wie im Anschluss an quantenmechanische Experimente Erkenntnisprozesse neu gedacht werden können. Vielmehr geht es darum darzulegen, wie durch die Grenzziehungsprozesse von Apparaten Wirklichkeit, also zum Beispiel auch Materie, entsteht. Hierzu führt Barad den Begriff der »*Intra-Aktion*« ein (ebd., S. 128). Intra-Aktionen sind dynamische Zusammensetzungen materiell-diskursiver Praktiken, die *Apparate* bilden. Die intra-aktiven Praktiken der Apparate stellen durch Schnitte die Grenzen der Materie her: »Apparate sind Grenzen ziehende Praktiken« (ebd., S. 148).

Im repräsentationalistischen Diskurs existiert, wie oben aufgeführt, immer schon eine Trennung zwischen Materie und Nicht-Materie (bei Descartes etwa in Form des ›Körper/Geist Dualismus‹). Materie ist in diesem Verständnis eine Entität mit festen Grenzen im Raum, die ein Gewicht hat und auf die sich unsere Erkenntnis beziehen kann. Barad geht stattdessen davon aus, dass Materie nicht a-priori vorhanden ist. Vielmehr könne durch Intra-Aktionen das Phänomen ›Materie‹ entstehen, also eine beobachtbare Substanz, die Grenzen und Gewicht hat. Materie ist im Barad'schen Sinn jedoch Teil eines Konstitutionsprozesses, der nicht nur materiell ist. Mit Karen Barad selbst und als Erweiterung des obigen Beispiels der:s Ethnolog:in im Feld lässt sich dies anhand des optisch-diskursiven Apparats ›Auge‹ veranschaulichen: Im physikalischen Sinne, so Barad, sind Körper zunächst nicht abgeschlossen, denn an ihren Grenzen bilden sich Diffraktionsmuster. Körper sind also nicht diskret, sondern breiten sich wellenförmig aus (Barad 2007, S. 156). Das Auge der:s Ethnolog:in im Feld zieht jedoch Körpergrenzen. Es intra-agierte dabei auch mit bestimmten diskursiven Praktiken, möglicherweise einem kolonialistischen Diskurs, durch den die beobachteten Menschen eher als Fremde, denn als Mitmenschen konstituiert werden. Durch diese intra-aktiven kolonialistisch-optischen Praktiken werden die Grenzen der beobachteten Menschen anderes gezogen, als wenn das Auge mit postkolonialen Diskursen intra-agierte. Der Apparat Auge/Kolonialis-

mus bildet jedoch keine ›wahre Substanz‹ des Fremden ab, sondern bringt diese, genau wie spezifische kolonialistische Wahrheiten hervor. Für Barad geht es hierbei jedoch nicht nur um einen Erkenntnisprozess, sondern um die Entstehung von Wirklichkeit. Xier argumentiert also epistemologisch und ontologisch zugleich, in xieren Worten »*onto-epistemologisch*« (Barad 2007, S. 44, S. 409). Damit ereignet sich bei Barad eine grundlegende Perspektivenverschiebung bezüglich der ontologischen Verfasstheit der Wirklichkeit: Vor den Intra-Aktionen der Apparate gibt es keine Entitäten und deshalb auch noch keine Materie. Diese entstehe erst durch die Intra-Aktionen der Apparate. Die grundlegenden ontologischen Einheiten – die Realität – sind bei Barad Phänomene, nicht Entitäten, Substanz oder Materie (ebd., S. 139). Körpergrenzen und damit Menschen existierten also erst *nach* den agentuellen Schnitten des Apparats, seien dann aber Bestandteil der Wirklichkeit: »Sobald ein Schnitt gemacht ist, [...] ist die Identifikation nicht mehr willkürlich« (ebd., S. 155).

Auch die Grenzen des Apparats sind kontinuierlich und Teil eines Phänomens, das durch den Apparat erst entsteht (Barad 2007, S. 145), was Barad anhand eines Beispiels darstellt: Ein Mensch, der im Dunkeln einen Stock in der Hand hält, kann mit diesem die Umgebung abtasten. Der Stock ist dann Teil des Beobachtungsapparats. Er kann den Stock jedoch auch in die Hand nehmen und untersuchen. Dann wird der Stock beobachtet (ebd., S. 154). Genauso ist auch der Apparat eine zunächst un abgeschlossene Verschränkung intra-agierender »Agent:innen«, »Relationen ohne vorher existierende Relata« (ebd., S. 139). Um die Grenzen des Apparats – im obigen Fall der Mensch oder Mensch-Stock, je nachdem, was beobachtet wird – zu bestimmen, muss der Apparat *selbst Teil* eines größeren Phänomens werden, innerhalb dessen durch einen weiteren Apparat intra-aktive Schnitte vorgenommen werden können. »Folglich ist die ›äußere‹ Grenze, genau wie die ›innere‹ Grenze, nicht determiniert in der Abwesenheit einer Involviertheit in ein größeres Phänomen« (ebd., S. 161). Die Grenzen zwischen Innen und Außen werden mit jedem intra-aktiven Schnitt re/konfiguriert. Es sind keine Grenzen im Raum, sondern Grenzen *des* Raums (ebd., S. 181).

3.4 Diskurs und agency

Oben wurde bereits erwähnt, dass der intra-aktive Konstitutionsprozess, durch den Materie entsteht, kein rein materieller Vorgang ist. Genau hierauf verweist der Begriff der Intra-Aktion. Es lassen sich, wenn der Konstitutionsprozess von einem übergeordneten Apparat beobachtet wird, also bestimmte Grenzen gezogen werden, sowohl materielle als auch diskursive Elemente ausmachen, die zusammen Materie (oder Diskurse) hervorbringen. Doch was genau versteht Barad unter Diskursen? Hierbei schließt Barad an Foucaults Diskursverständnis an (Foucault 2018, S. 126, S. 170). Diskurse seien nicht bloß sprachlich, sondern definierten ein Feld der Möglichkeit für »bedeutsame Aussagen« (Barad 2007, S. 146). Problematisch bei Foucault sei, dass xier Materie lediglich als *Diskurse unterstützend* konzipiere (ebd., S. 147; Foucault 2018). In Abgrenzung dazu versteht Barad Diskurse als Bestandteil der Intra-Aktionen in Apparaten. Sie stünden in einer

kontinuierlichen Beziehung zum Materiellen und seien »materielle (Re)konfigurationen der Welt durch welche die Bestimmtheit von Grenzen, Eigenschaften und Bedeutungen unterscheidend in Kraft gesetzt wird« (Barad 2007, S. 147 f.). Deshalb mache es, wie Barad in einer Fußnote erläutert, »keinen Sinn von ›nicht-diskursiven‹ Praktiken per se« (ebd., S. 430) zu sprechen.

Weder Materialität noch Diskursivität seien vorgängig und als Teil eines Phänomens können sie nur getrennt werden, wenn ein übergeordneter Apparat *agentielle Schnitte* durchführt. Ohne übergeordneten Apparat lässt sich Diskursives und Materielles nicht trennen, sie intra-agieren. Diese Intra-Aktion kann jedoch agentielle Schnitte vornehmen und dadurch ein Phänomen hervorbringen, in dem Diskursives von Materiellem getrennt ist. Dadurch werde eine Kausalstruktur errichtet, durch die eine Ursache von ihrem Effekt getrennt werden könne, was Barad als »*agentielle Separabilität*« (Barad 2007, S. 177) bezeichnet. Diese agentielle Separabilität wird bei Barad getrennt von der *agency* betrachtet, welche Karen Barad als »›Tun‹ und ›Sein‹ in ihrer Intra-aktivität« (ebd., S. 178) versteht. Agentielle Separabilität bezieht sich also auf die im Nachhinein errichtete Kausalstruktur zwischen einer Ursache und ihrer Wirkung, *agency* hingegen auf die posthumanistisch gedachten Intra-Aktionen. Letztere könne keinem Objekt oder Subjekt zugerechnet werden, also auch nicht besessen werden, da auf dieser Ebene noch keine Objekt/Subjekt Trennung existiere. Erst nach den intra-aktiven agentiellen Schnitten entstehe das Phänomen der agentiellen Separabilität, für das z. B. ein Mensch verantwortlich gemacht werden könne, weil er Teil einer kausalen Ursache für bestimmte Effekte ist. Denn dieser, durch agentielle Schnitte vom übergeordneten Apparat hergestellte Mensch sei dann wiederum Teil eines anderen Apparats, der durch bestimmte agentielle Schnitte (Ursache) innerhalb eines Feldes von Möglichkeiten Phänomene herstelle (Effekte) (ebd., S. 178).

Durch agentielle Schnitte werden also stets auch die Grenzen zwischen Möglichem und Unmöglichem re/konfiguriert. Darauf hinweisend unternimmt Barad den Versuch, die ethischen Dimensionen des Agentiellen Realismus zu plausibilisieren (Barad 2007, S. 391). Barad schließt dabei an Emmanuel Levinas Begriff der Verantwortung an und begreift diese als verkörperte Fähigkeit, auf das Andere zu reagieren. Da der Körper im Barad'schen Sinne zunächst unbegrenzt und verschränkt ist, kann sich Verantwortung – und hierin grenzt xier sich von Levinas ab – nicht nur auf Menschen beschränken, sondern muss posthumanistisch gedacht werden (ebd., S. 391 f.). Materiell-diskursive Praktiken schneiden die Welt permanent zusammen-auseinander; Zusammen-Schneiden und Auseinander-Schneiden finden also gleichzeitig statt. Aus dieser »materiellen Gebundenheit ans Andere« ergebe sich dann *Ethik als «Verantwortbarkeit»* (Barad 2015, S. 183), die sich nicht nur auf menschliche-Subjekte, sondern – posthumanistisch – auf die kausalen Effekte des dynamischen Prozesses der »Weltwerdung [worlding]« (ebd., S. 181) bezieht.

4 Fazit: (Un)Möglichkeiten der Über/Setzung

Beim Vergleich der beiden Theorien wird deutlich, dass die beiden Autor:innen zwar auf das gleiche Begriffsinventar rekurren, dass es in Barads Ausarbeitung einer

posthumanistischen Performativität aber zu grundlegenden Verschiebungen der Performativitätstheorie kommt. Nachfolgend skizzieren wir nochmals grundlegende Argumente und Kritikpunkte beider Ansätze und versuchen dabei, diese ins Verhältnis zu setzen. Zugleich werden die jeweiligen Grenzen und/oder Leerstellen der Ansätze wie unter einem Brennglas sichtbar.

Judith Butlers Theorie konzentriert sich in den hier rezipierten frühen Arbeiten vorrangig auf Materialisierungen menschlicher Körper im Zusammenhang mit symbolisch-diskursiven Ordnungen. Die Materialisierung der Körper wird als Wirkung einer Machtdynamik verstanden, Körper-Materie wird als prozesshaft und unabgeschlossen theoretisiert. Butlers an Foucault orientiertes Diskursverständnis entwirft Diskurse (a) als Horizonte des Denk- und Sagbaren, die zugleich (b) diskursive, hier performative, Praktiken regulieren – nicht aber determinieren. Butlers Performativitätstheorie geht es jedoch nicht um singuläre performances, sondern auch um eine Neubestimmung des Sozialen und des Handelns: Das Soziale ist demnach auf der Ebene kollektiver Wissensordnungen zu verorten, die auf der Ebene des Handelns reproduziert oder irritiert werden. Soziale Ordnungen – hier die Geschlechterordnung – stellen sich demzufolge über performative Praktiken her – oder werden durch diese irritiert (vgl. Reckwitz 2004). Das Konzept der Performativität stellt also in Butlers Theorie das Bindeglied zwischen sozialer Struktur, Subjekt und Handeln dar. Butlers Erkenntnisinteresse gilt der Formierung von Subjekten und Körpern im Zusammenhang mit sozialen Normen und der Frage, wer als vollständig menschlich anerkennbar gilt. Gleichwohl spielen Dinge eine nicht ganz unbedeutende Rolle in Butlers Theorie der Subjektivierung: Sie kommen als anrufende Objekte ins Spiel und auch als Dinge, mit denen Körper – zumindest auf der imaginären Ebene – erweitert werden können. Die ethische und politische Dimension von Butlers Theorie eröffnet sich konsequenterweise darin, dass neue Formen des Menschlichen denkbar und anerkennbar werden sollen und die damit verbundene Politik beruht auf kollektiven Praktiken, die ermöglichen, dass diejenigen, die ihr Geschlecht und Begehren als nicht normkonform verstehen, ohne Gewaltandrohung und das Gefühl der eigenen Unwirklichkeit leben können (Butler 2009, S. 347). Butlers Wissenschaftskritik wiederum zielt auf die Offenlegung von Methoden, mit denen Effekte von Wahrheit und Wirklichkeit erzeugt werden, um auf dieser Grundlage neue Erklärungen anzubieten. Im Anschluss an Foucaults Genealogie geht es darum, die Bedingungen zu erkennen und kritisieren zu können, unter denen Gegenstände formiert werden.

Barad knüpft ebenso wie Butler an Foucaults Verständnis des Diskurses an, siedelt Diskurse und Materie jedoch analytisch auf einer Ebene an. Beide sind in dieser Perspektive nicht a-priori vorhanden, sondern werden durch Intra-Aktionen konstituiert. Barads Erkenntnisinteresse gilt damit sowohl der Entstehung von Sagbarkeitsräumen als auch der Entstehung von Substanz, die jedoch beide als Effekte von Intra-Aktionen in den Blick genommen werden. Damit einher geht ein posthumanistischer Begriff von agency, welcher sich nicht mehr nur auf das menschliche Subjekt richtet, sondern auf das Zusammenspiel unterschiedlicher Elemente, die in einer kontinuierlichen Verbindung stehen und erst durch übergeordnete Intra-Aktionen auseinander geschnitten werden müssten, um sinnvoll voneinander getrennt werden zu können. Der Fokus verschiebt

sich damit von den Begriffen »Materie, Diskurs und Subjekt« zu den Begriffen »Intra-Aktion, Phänomen, Agency«, nicht im Sinne einer Übersetzung, sondern eines neuartigen analytischen Vokabulars. Ethisch-politisch möchte Barad damit einen Weg vorzeichnen, um Handlungsfähigkeit nicht mehr rein menschlich zu denken: Weil Menschen (nur) Teil von Intra-Aktionen sind, weisen die agency und die Effekte dieser Intra-Aktionen über den Bereich des Menschlichen hinaus. Ethisch-politische Überlegungen fokussieren deshalb auch nicht mehr nur den Menschen oder menschliche Subjektivität, sondern alle Elemente einer Intra-Aktion bzw. die von ihr effektuierten Grenzziehungen. Die darin angelegte Wissenschaftskritik verabschiedet sich zum einen von einem repräsentationalistischen Erkenntnismodell und erkennt zum anderen den:die Wissenschaftler:in als Ko-Produzent:in von sowohl diskursiver als auch materieller Wirklichkeit an.

Prüft man nun Barads Kritik an Butler, zeigt sich, dass sich diese in vielen Zügen nicht erhärten lässt, punktuell, aber doch zutrifft:

- Barads erster Kritikpunkt, Butler übernehme in ihrer Verwendung des Begriffs der regulierenden Praxis Foucaults Unterscheidung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken fußt u.E. auf einer verkürzten Lektüre von Butler und Foucault. Erstens erläutert Barad nicht die Funktion der Unterscheidung diskursiv/nicht-diskursiv bei Foucault; Barad zitiert lediglich den Anfang eines Interviews, in dem Foucault auf ›diskursive‹ und ›nicht-diskursive‹ Praktiken eingeht (Barad 2007, S. 430). Wenig später äußert Foucault jedoch im selben Interview: »Aber für das, was ich mit dem Dispositiv will, ist es kaum von Bedeutung zu sagen: das hier ist diskursiv und das nicht« (Foucault 1978, S. 125). Auf die Infragestellung der analytischen Sinnhaftigkeit der Unterscheidung von Foucault geht Barad jedoch nicht ein. Zweitens rekonstruiert Barad nicht, wo und in welcher Weise Butler in ihrer Verwendung des Begriffs der regulierenden Praxis an die Unterscheidung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken bei Foucault anknüpft und ob diese dadurch bei Butler intrinsisch getrennt werden. Diese Kritik an Barads eigenwilliger Abgrenzung zu theoretischen Vorgänger:innen findet sich auch bei Hoppe und Lemke, welche Barad eine »mangelnde Kontextualisierung des eigenen Theorieprojekts« (Hoppe/Lemke 2015, S. 271) vorwerfen.
- Barads zweite Kritik, Butler erörtere nicht die kausalen Faktoren von Materialisierungsprozessen, wodurch Materie als »passives Produkt diskursiver Praktiken« (Barad 2007, S. 151) erscheine, trifft eingeschränkt zu: Butlers gesamtes Erklärungsmodell beruht nicht auf Kausalität sondern auf Kontingenz. Das bedeutet, dass Prozesse zwar als strukturiert entworfen aber nicht als Ursache-Wirkungsmodelle konzipiert werden – kausale Faktoren werden hier folglich gar nicht angenommen. Möglicherweise zeigt sich hierbei ein Problem der diffraktiv-analytischen Herangehensweise Barads. Deren analytischer Ausgangspunkt ist die Quantenphysik, welche auch den Ausgangspunkt der Analyse bildet. Statt jedoch physikalische Begriffe zu privilegieren (etwa *Kausalität*), müssten komplexe Übersetzungen stattfinden, was Barad oft unterlässt. Doch nur so wäre eine transdisziplinäre Forschung möglich, welche Neues hervorbringt und nicht nur die eigenen Paradigmen und den eigenen disziplinären Kanon reproduziert. Der hiermit verbundene weitere Kritikpunkt, Butler begreife Materie als passives Produkt,

trifft in Teilen zu. Butler theoretisiert den Prozess der Materialisierung von Körpern und der Entstehung von Handlungsmacht als Wirkung einer Machtdynamik, jedoch widmen sich xiere Arbeiten nicht der Frage, was Körper (und Dinge) tun. In diesem Sinne wird die Körpermaterie selbst nicht als aktiv theoretisiert. So stellt Butlers Theoriebildung zwar eine chiastische Verbindung von Diskurs und Körpermaterie in den Mittelpunkt – der primäre Akteur ist jedoch der Diskurs.

- Das Problem der mangelhaften Übersetzung zeigt sich auch an Barads drittem Einwand, Butlers Begriff der »Zitationalität« verweise nur auf linguistische und diskursive Akte. Zwar setzt Butler u.E. einen sprachphilosophischen Schwerpunkt, Butlers Begriff der Performativität ist jedoch keineswegs nur als linguistischer zu verstehen. Butler verknüpft Diskurs-, Macht und Sprechakttheorie und xiere Analyse zielt gerade darauf, Diskurse als Bedeutung produzierende – und nicht rein linguistische – Systeme in den Blick zu nehmen, die spezifische Wirklichkeiten herstellen und andere ausblenden. Dies wird insbesondere auf Geschlechter und Sexualitäten, punktuell auch auf rassifizierte Subjekte herausgearbeitet. Der zugrundeliegende Machtbegriff rekurriert auf Foucaults strategisch-produktives Verständnis. Was Barad im Gegenzug dazu unter Macht versteht, bleibt unklar. Teilweise verwendet xier den Begriff in einer tendenziell juristisch-diskursiven (u. a. Barad 2007, S. 133), teilweise in einem rein physikalischen Sinn (ebd., S. 189), was ins Deutsche wohl eher als ›Energie‹ übersetzt würde. Beide Begriffe weichen jedoch stark von Butlers und Foucaults Machtverständnis ab.
- Der vierte Kritikpunkt, Butler argumentiere anthropozentristisch lässt sich u.E. bestätigen: Butler konzentriert sich – zumindest in den hier rezipierten frühen Arbeiten – auf das Werden von Menschen, die Materialisierungen menschlicher Körper sowie auf politische und ethische Fragen, die das menschliche Subjekt in den Mittelpunkt stellen. Dabei werden Konzepte von Natur und Materie dahingehend reformuliert, dass beide als mit Geschichte und Diskursen verfügt konzipiert werden. Eine gleichermaßen dichte Theoretisierung von nicht-humanen Akteur:innen bleibt jedoch aus. Ein Umstand, der sich aus Butlers Erkenntnisinteresse erklären lässt: Dieses gilt der Formierung von Subjekten und Körpern im Zusammenhang mit sozialen Normen. Auch wenn, wie oben erläutert, Dingen eine nicht ganz unbedeutende Rolle in Butlers Theorie der Subjektivierung zukommt, gesteht xier der (nicht menschlichen) Materie keinen aktiven Status zu.

Während Judith Butler Subjektbildungen im Modus der Differenzierung und im Zusammenhang mit sozialen Ordnungen analysiert, erlaubt Barads Theoriebildung, die Mensch-Ding-Trennung zu hinterfragen, die Butlers Theorie zugrunde liegt. Konkreter formuliert: Butler untersucht zwar Differenzierungen zwischen Subjekten, nicht aber Verwerfungen aus dem Bereich des Menschlichen. Genau diese Leerstelle kann mit Barad fokussiert werden.

Die verschiedenen Erkenntnisinteressen lassen sich besonders deutlich am Beispiel des jeweiligen Verständnisses des *konstitutiven Außen* illustrieren: Butler theoretisiert dieses als Außen im Innen der Subjekte und setzt damit, wenn man Barads Logik folgt, *nach* dem agen-

tiellen Schnitt an. Barad wiederum nimmt den Apparat als Agens in den Blick, der in Butlers Performativitätskonzept agentielle Schnitte durchführt und in der Konsequenz erst bedingt, dass menschliche Akteur:innen von nicht-menschlichen unterschieden werden. Die Frage, welche Körper von Gewicht sind, würde hier folglich anders gestellt, nämlich bezogen auf diese vorgelagerten Entscheidungen. Was zunächst eher wie eine Spitzfindigkeit erscheint, zeigt sich jedoch insofern als konsequenzenreich, als damit Verkürzungen humanistischer Sozialtheorien bearbeitet werden können, die in jüngerer Zeit auch von postkolonialen Theoretiker:innen kritisiert werden. Denn der Versuch, Menschsein von Dinglichkeit zu unterscheiden, ist auch die philosophische Bedingung der Möglichkeit, Menschen auf Dinge oder Ware zu reduzieren, eine Logik, die sich im Zuge der Versklavung durchsetzte (Moten/Harney 2019, S. 19 ff.). Auch Sabine Bröck argumentiert, dass Butlers Subjektivierungs- und Verwerfungsbegriff das versklavte Subjekt deshalb nicht erfassen kann, weil bei xier menschliche Subjektivität strukturell als *weiße* Eigenschaft und auf der Grundlage der Abspaltung und Verdinglichung Schwarzer Sklaven konturiert wird (Bröck 2018, S. 158). Butler setzt sich erst in späteren Schriften mit der Frage auseinander, was und wer als Leben qualifiziert wird und wie Anerkennung, Politik und Ethik vor diesem Hintergrund konzipiert werden müssen (Butler 2010). Barads Theorie wiederum liefert zwar das Werkzeug, um diese Trennung zu überwinden, jedoch fehlt xier das sozialtheoretische Vokabular (von Gesellschaft, Subjekt, Ungleichheit, Herrschaft) ebenso wie eine systematische Analyse des Kolonialismus und der Versklavung, um eine überzeugende postkoloniale Kritik formulieren zu können. Dieser Befund korrespondiert mit Ergebnissen der Arbeiten von Hoppe und Lemke (2015) sowie Garske (2014), die ebenfalls die Frage aufwerfen, wie gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse und strukturelle Ausschluss-Mechanismen mit einer Theorie beschrieben werden können, welche nur singuläre Intra-Aktionen, aber keine übergeordneten Zusammenhänge kennt (Garske 2014, S. 119; Hoppe/Lemke 2015, S. 272). Zudem werfen Barads »überzogenes wie unterkomplexes Ethikverständnis« (Hoppe/Lemke 2015, S. 274) und der Begriff der Verantwortung, welcher »seltsam diffus« (ebd., S. 272) bleibe, die Frage nach dem Ort für politische Handlungsfähigkeit auf. Zumindest angemerkt werden soll hier allerdings, dass Barads Arbeiten weitreichende Konsequenzen für forschungsethische Überlegungen haben, denn zum einen wird darin deutlich, dass Wissensproduktion untrennbar mit ethischen Fragen verknüpft ist und dass sich auch Forschende erst in Intra-Aktion mit menschlichen und dinglichen Kräften materialisieren (Barla 2021).

Trotz der genannten Verschiedenheiten und Reibungen halten wir den Versuch, die Performativitätskonzeptionen der beiden Ansätze so zu übersetzen, dass sie anschlussfähig sind, für äußerst vielversprechend. Die bei Butler bereits angelegte Thematisierung der Verbindung von menschlicher Materie und Dingen ließe sich mit Barad so weiterdenken, dass Materie aktiv an materiell-diskursiven performativen Praktiken partizipiert. Doch ebenso ließen sich einige der agentiellen Separabilitäten im Sinne von Butlers Subjektivierungsprozessen denken, wodurch gesellschaftspolitische und wissenschaftliche Praktiken in Hinblick auf ihre Effekte des (Un-)Intelligibel-Machens von (de-)humanisierten Subjekten befragt werden können. Wenn diese Anschlüsse ausgearbeitet würden, könnte der Nexus Butler/Barad ein geeignetes Instrument darstellen, um (post-)humanistische Welt- und Gesellschaftsverhältnisse zu erklären und kritisieren.

Literatur

- Althusser, L. (1977): *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie; Positionen.* Hamburg und Berlin: VSA.
- Barad, K. (2007): *Meeting the universe halfway. Quantum physics and the entanglement of matter and meaning.* Durham: Duke University Press.
- Barad, K. (2015): *Verschrankungen.* Berlin: Merve Verlag.
- Barla, J. (2021): *Beyond reflexivity and representation: Diffraction as a methodological sensitivity in science studies.* In: *Distinktion. Journal of Social* 22 (3), S. 1–23.
- Bohr, N. (1963): *The Philosophical Writings of Niels Bohr. Essays, 1933-1957, on Atomic Physics and Human Knowledge.* Woodbridge: Ox Bow Press.
- Bröck, S. (2018): *Gender and the abjection of Blackness.* Albany: State University of New York.
- Butler, J. (1995a): *Für ein sorgfältiges Lesen.* In: Benhabib, S. (Hrsg.): *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart.* Frankfurt am Main: Fischer, S. 122–132.
- Butler, J. (1995b): *Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der Postmoderne.* In: Benhabib, S. (Hrsg.): *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart.* Frankfurt am Main: Fischer, S. 31–58.
- Butler, J. (1997a): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (1997b): *Merely Cultural.* In: *Social Text* (52/53), S. 265–277.
- Butler, J. (2006): *Haß spricht: zur Politik des Performativen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (2009): *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (2010): *Raster des Krieges: warum wir nicht jedes Leid beklagen.* Frankfurt am Main und Berlin: Campus.
- Butler, J. (2021): *Das Unbehagen der Geschlechter.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J./Osborn, P./Segal, L. (1994): *Gender as performance: An interview with Judith Butler.* In: *Radical Philosophy* (67,) 32–39.
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Carrol, L. (1998): *Alice's adventures in wonderland.* Chicago: VolumeOne Publishing.
- De Beauvoir, S. (2012): *Les faits et les mythes.* Paris: Gallimard.
- Dück, J./Schütt, M. (2014): *Editorial. Materialistischer Feminismus.* In: *PROKLA* 44(1), S. 2–10.
- Ewara, E. (2021): *The Psychic Life of Horror. Abjection and Racialization in Butler's Thought.* In: Halsetema, A./Kwastek, K./van den Oever, R. (Hrsg.): *Bodies that still matter. Resonances of the work of Judith Butler.* Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 31–41.
- Foucault, M. (1978): *Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Departement de Psychanalyse der Universität Paris/Vincennes.* In: Foucault, M. (Hrsg.): *Dispositive der Macht: Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.* Berlin: Merve Verlag, S. 118–175.
- Foucault, M. (2018): *Archäologie des Wissens.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Garske, P. (2014): *What's the »matter«? Der Materialitätsbegriff des »New Materialism« und dessen Konsequenzen für feministisch-politische Handlungsfähigkeit.* In: *PROKLA* 44 (1), S. 111–129.
- Hoppe, K./Lemke, T. (2015): *Die Macht der Materie: Grundlagen und Grenzen des agentien Realismus von Karen Barad.* *Soziale Welt* 66 (3), S. 261–279.
- Kant, I. (1920): *Prolegomena. Zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Mit Einleitung, Beilagen, Personen- und Sachregister herausgegeben von Karl Vorländer.* Leipzig: Felix Meiner.
- Kilian, E. (2010): *Ein folgenreicher Paradigmenwechsel: Zwanzig Jahre Judith Butler.* In: *Freiburger Geschlechter Studien* (24), S. 95–106.
- Kristeva, J. (2010): *Powers of horror. An essay on abjection.* New York, New York: Columbia University Press.

- Ludwig, G. (2011): *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Moten, F./Harney, S. (2019): *Eine Poetik der Undercommons*. Leipzig: Merve Verlag.
- Reckwitz, A. (2004): Die Reproduktion und Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler. In: Reuter, J./Hörning K. (Hrsg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: transcript, S. 40–54.
- Singer, M. (2010): Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie: Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS, S. 285–294.
- Van der Tuin, I./Dolphijn, R. (2012): *New Materialism: Interviews & Cartographies*. Ann Arbor: Open Humanities Press.
- Villa, P. (2012): *Judith Butler. Eine Einführung*. 2., aktualisierte Auflage. Frankfurt am Main und New York: Campus.

Anschriften:

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Bettina Kleiner
Goethe-Universität Frankfurt
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
Gender Studies und qualitative Methoden
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60323 Frankfurt am Main
b.kleiner@em.uni-frankfurt.de

Clara Kretzschmar, M.A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
Gender Studies und qualitative Methoden
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60323 Frankfurt am Main
kretzschmar@em.uni-frankfurt.de